

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Ersteinst**  
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannesböhne in Eibenstock.

48. Jahrgang.

Nr. 98.

Dienstag, den 20. August

1901.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Rudolf Friedrich Uhlmann**, alleinigen Inhabers der Firma **Troll & Uhlmann**, Spikens- und Stickeriegeschäft in **Eibenstock**, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins und Vollziehung der Schlußverteilung hierdurch aufgehoben.  
Eibenstock, den 13. August 1901.

### Königliches Amtsgericht.

#### Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die stadträthliche Bekanntmachung vom 7. Juni 1901 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie für die im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder, welche in den öffentlichen Impfterminen nicht vorgeführt worden sind, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe

bis zum 15. September 1901

den Nachweis über die privatim erfolgte Impfung oder über die aus irgend einem gesetzlichen Grunde erfolgte Zurückstellung in der **Kathorsregistratur** vorzulegen haben.  
Eibenstock, den 14. August 1901.

#### Der Rath der Stadt.

J. B.: Reichhner, Stadtrath.

Müller.

#### Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften der städtischen Pflichtfeuerwehr, welche noch nicht im Besitze der neuen Dienstabzeichen sind, werden hiermit aufgefordert, dieselben **spätestens bis zum 31. August dieses Jahres** in der **Registratur des Stadtrathes** abzuholen.  
Eibenstock, den 15. August 1901.

#### Der Rath der Stadt.

J. B.: Stadtrath Reichhner.

Müller.

### Englands Stellung in Südafrika.

Kein fehlendes Menschenberg wird die Art der englischen Kriegführung in Südafrika billigen; aber man wird verstehen, daß England alles daran setzen muß, Herr in Südafrika zu bleiben. Um das zu können, muß es die Buren niederzwingen: das ist für Großbritannien eine Staatsnothwendigkeit.

Das Afrikaner-Element in Südafrika ist weit stärker als das englische. Ein „Vereinigtes Südafrika“ war längst die Lösung der Afrikaner, und mehr noch in der Kapkolonie als in den Burenrepubliken, wo stets ein gewisser Partikularismus vorherrscht. Ein „Vereinigtes Südafrika“ bedeutet aber den Verlust der Kapkolonie für England und zugleich der Anfang vom Ende des englischen Weltreichs, wie eine Untersuchung der Wichtigkeit dieser Kolonie für England darthut. Das Kapland war von jeher der wichtigste Kreuzungspunkt der Schiffswege von West und Ost, sowie der notwendige Ruhepunkt auf weiter Seefahrt. Die Engländer erkannten frühzeitig die Bedeutung dieser Station und bemächtigten sich der holländischen Kolonie bei erster Gelegenheit. Die einzigen werthvollen Häfen der ganzen Kapkolonie sind die einander benachbarten von Kapstadt und Simonstown. In Kapstadt pulst das politische und geschäftliche Leben der Kolonie, hier herrscht immer ein lebhafter Schiffsverkehr, und dem entspricht die Anlage von Docks, Hellingen und Magazinen für Kohlen und andere Vorräthe. Das südafrikanische Geschwader der englischen Flotte stationiert aber in dem für tiefergehende Schiffe geeigneten und mit einem Dock für schwere Panzerschiffe ausgestatteten Hafen von Simonstown. Kapstadt ist handelspolitisch, Simonstown militärisch wichtiger. Die strategische Bedeutung beider beruht darin, daß es weit und breit keinen fremden Besitz giebt, der sich mit diesem messen könnte. England besitzt dort ein afrikanisches Gibraltar, dessen Werth unvergleichlich größer ist, als der des europäischen, eine Station, welche in einem Umkreise von einigen tausend englischen Meilen die einzige Vertikale zur Errichtung eines Seearjenals darbietet. Schwerwiegende Rücksichten auf das indische und australische Kolonialreich nöthigen England, zur Behauptung dieser Station alles aufzubieten. Früher hätte ein Gegner im Besitz der Simonbucht vermocht, Englands ganzen Seehandel zwischen Europa und dem Osten zu unterbrechen. Aus diesem Grunde nahmen die Engländer das Kap den Holländern weg. Inzwischen ist zwar der Suezkanal geschaffen worden, aber der Suezkanalweg kann eines Tages unterbrochen werden, und dann müssen die Engländer zu der alten Straße zurückkehren. Der Besitz von Indien ist für England nicht unbedingt sicher, denn nicht allein Rußland bedroht ihn, sondern auch die indische Bevölkerung selbst. Diesen Feinden gegenüber bedarf England der ununterbrochenen Verbindung des indischen Kolonialreiches mit dem Mutterlande, und diese ist einzig auf der Stappenstraße um das Kap gesichert, aber nur so lange, wie das Kap in englischem Besitz ist.

Der bekannte englische Politiker Charles Dilke beleuchtet die Wichtigkeit des Kaplandes für England wie folgt: „Die militärische Besetzung des Kaps ist für Britannien eine Lebensbedingung, und das Problem, welches das Kapland bietet, ein Moment ersten Ranges. Hier befindet sich unsere Ruhe-

station auf der Hälfte des Weges, deren Verlust sich für unser indisches Reich und unseren chinesischen Handel fast verhängnisvoll gestalten dürfte. Bei einem allgemeinen Kriege, in dem Frankreich als Gegner auftreten würde, muß unser ganzer östlicher und australischer Handel um das Kap geleitet werden. Da wir in der Tafel- und Simonbucht Docks und militärische Stationen besitzen, ist es notwendig, die hinter diesen Vertikalen liegenden Gebiete, welche in einer Beziehung zwar von der Kapstadt abhängen, in anderer aber dieselbe kontrollieren, festzuhalten. Das eine ist sicher, daß die britischen Interessen am Kap nie vergessen werden können. Wenn wir in einem Weltkriege andere Kolonien verlassen müßten, dürften wir unter keinen Umständen die militärische Stellung aufgeben, welche wir an der äußersten Spitze des afrikanischen Kontinents innehaben. Das gebieterische Interesse, unseren Standpunkt auf dem Kap für militärische Zwecke zu sichern, ist augenfälliger, als etwaige Interessen, welche wir in den nördlichen und mittleren Theilen Afrikas besitzen. Es giebt, sowohl von dem allgemeinen staatsmännischen wie von dem indischen und australischen Gesichtspunkt aus betrachtet, zur Stütze unserer Seemacht auf dem Erdencrund keine Stelle von höherer Bedeutung, als das Kap mit den Zwillingshäfen in der Tafel- und Simonbucht.“

Danach ist es gewiß sehr begreiflich, daß die leitenden Politiker Englands von schwerer Sorge ob der Gestaltung der Dinge im Kapland bedrückt sind. Es leuchtet aber auch ein, daß England sich dort mit allen Mitteln zu behaupten suchen wird, mit allen, auch den scheußlichsten, und da es ihm nicht gelingen will, die Buren zu unterwerfen, so wird es sie, wenn ihm dazu Zeit bleibt, systematisch ausrotten, um später das Land mit Engländern zu besiedeln. Man täusche sich nicht! Auf die völlige Ausrottung des Burenthums zielen die bekannten Erklärungen und Maßregeln der englischen Regierung deutlich ab.

Daß die Buren sich darüber klar geworden sind, erhellt aus der wachsenden Energie ihres Widerstandes, sowie besonders daraus, daß die Kapburen jetzt mit denen aus den Republiken gemeinsame Sache machen. Sollte es ihnen gelingen, den Abfall der Kapkolonie zu einer geschichtlichen Parallele des Abfalls der nordamerikanischen Kolonien zu machen und ein „Vereinigtes Südafrika“ zu begründen, so wäre das bekannte Wort Bismarcks erfüllt, Südafrika werde das Grab Englands sein, denn mit dem Verlust des Kaplandes wäre Englands Machtstellung in ihren Grundfesten erschüttert.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie die „Post“ meldet, wird der chinesische Prinz Tschun, welcher im Auftrage des Kaisers von China demnächst in Berlin zur Sühne des Mordes des deutschen Gesandten von Ketteler eintreffen wird, in Potsdam Wohnung gehalten. Der Kaiser hat bestimmt, daß der Prinz in dem Mittelbau des neuen Orangeriegebäudes im Park von Sanssouci umfangreiche Räume bewohnen soll. Größere Festlichkeiten werden schon mit Rücksicht auf die Trauer um den Tod der Kaiserin Friedrich dem chinesischen Prinzen nicht gegeben, doch soll er verschiedenen militärischen Vorstellungen beiwohnen.

— Berlin, 17. August. Wie dem „L.A.“ von durchaus zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, hat die viel besprochene Idee der Schaffung einer deutschen Kolonialarmee in letzter Zeit greifbarere Formen angenommen. In den beteiligten Ressorts ist man zu der Ansicht gelangt, daß bei der wachsenden Ausdehnung unserer kolonialen Interessen die Gründung eines Kolonialkorps sich nicht länger umgehen lasse. Man verheißt sich allerdings in den leitenden Kreisen nicht die großen Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Projektes entgegenstehen, insbesondere ist man sich seiner finanziellen Tragweite in volstem Maße bewußt. Darum ist man bemüht, Mittel und Wege zu finden, die Organisation dieses neu zu schaffenden Kolonialkorps unter möglichster Schonung der finanziellen Kräfte des Reichs ins Leben zu rufen. Der leitende Gedanke dabei ist, eine sich aus Freiwilligen rekrutierende Truppe zu schaffen, deren Vorbildung von Anfang an ausschließlich auf den Dienst in den Kolonien zugeschnitten ist. Es ist selbstverständlich, daß die Ausarbeitung dieses Planes unter Zuziehung kolonialer Sachverständiger erfolgen wird, und wir haben Grund zu der Annahme, daß auch die gewichtige Meinung des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee in dieser Angelegenheit bereits eingeholt wurde, der während seiner Thätigkeit in China die beste Gelegenheit hatte, bei den Kontingenten der anderen Mächte, die sich zum Theil aus solchen Kolonialkorps rekrutierten, reiche Erfahrungen zu sammeln.

— Die deutsche Feldpost wird mit dem Ende dieses Monats aufgehoben, nachdem das ostasiatische Expeditionskorps aufgelöst und in die Heimath zurückgebracht wird. Feldpostsendungen nach China werden vom 1. September an nicht mehr zur Beförderung angenommen. Auch die Nachsendung der durch die Post bezogenen Zeitungen findet nicht mehr statt.

— Oesterreich-Ungarn. Die Deutschen Oesterreichs finden angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen in Böhmen keine verständiger Besichtigung, als nach guter deutscher Art sich gegenseitig bei den Haaren zu fassen. So verchieden auch die Bestrebungen der einzelnen deutschen Gruppen im Allgemeinen gewesen sind, in der böhmischen Nationalitätenfrage hatten sie doch seit langer Zeit als gemeinsame Grundlage ihrer Forderungen die Abgrenzung der deutschen und tschechischen Gebiete, auf denen sich die beiden Nationalitäten frei entwickeln könnten. Nun haben, wie schon erwähnt, die der Führung Schönerers und Wolfs folgenden alledeutschen Deutschradikalen plötzlich gegen die Zweitheilung Böhmens Stellung genommen und zwar mit der Begründung, daß eine solche Maßnahme den jetzigen Besitzstand der Tschechen festlegen und dadurch die Wiedergewinnung ganz Böhmens für das Deutschthum unmöglich gemacht würde. Gegen den Vorwurf der gemäßigten deutschen Parteien, daß Schönerer und Wolf mit ihrer Haltung die Geschichte der Tschechen bezorgten, wird von deutschradikaler Seite eingewandt, daß in Folge der radikalen Agitation das Selbstgefühl der Deutschen Böhmens erstarrt und ihr Besitzstand nicht mehr bedroht sei. Nach der letzten Volkszählung sei eher das Tschechentum als das Deutschthum im Zurückweichen, darum keine Abgrenzung, keine Sicherung, kein Friede, sondern Kampf. Die Deutschradikalen seien eine Kampfpartei, und ihr Lebensmoment sei der nationale Kampf. Was in Prag zunächst an Deutschen verloren gehe, seien zumeist Juden. Man werde indessen ganz Prag,



das der Kurzen noch deutlich war, wieder erobern und ebenig ganz Bohmen, wo zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Tschechische nur die Sprache der unteren Volksschichten bildete. Diese Völkervereinigung ist jedoch sehr gewagt angesichts der Thatsache, daß die Tschechen inzwischen durch Aufnahme starker deutscher Kulturelemente zu einem Faktor im politischen Leben Oesterreichs emporgewachsen sind, der vor hundert Jahren gar nicht in Betracht kam. Das praktische Ziel des Vorgehens der Deutschradikalen ist offensichtlich in dem Bestreben zu suchen, in die Wahlkreise der ihnen mehrfach nahestehenden Deutschen Volkspartei einzubringen. Der Leiter der letzteren, Prade, hat den Kampf aufgenommen und ist entschlossen, im Wahlkampf für die alte Forderung der Zweiteilung einzutreten. Einen gleichen Beschluß hat der Volkswirtschafts- und Fortschrittlichen Landtags-Abgeordneter Bohmens, der am 15. d. M. in Prag getagt hat, gefaßt.

— Schweden. Aus Stockholm wird der „Post“ über die Erfindung eines schwedischen Offiziers, des Majors Unge, berichtet, welche in den militärischen Kreisen das größte Aufsehen erregt hat. Die Erfindung, deren Einzelheiten sorgfältig geheim gehalten werden, besteht in einer Art selbstbeweglichen „Luft-Torpedos“, welche nach den vorgenommenen Versuchen imstande ist, mit erstaunlicher Präzision große Sprengladungen in sehr bedeutende Entfernungen zu tragen, wo dann die Explosion stattfindet. Die Kraft dieser „Luft-Torpedos“ ist so groß, daß, wie berechnet wird, eine Explosion, selbst wenn sie in einer Entfernung von 30 Metern von einem Panzerschiffe stattfindet, das selbe außer Kampf setzen wird. Die schwedische Regierung hat Mittel zur Verfügung gestellt, um weitere Versuche in großem Umfange anzustellen, welche während der nächsten drei Monate in Anwesenheit eines besonderen Artillerie-Komitees auf dem großen Marna-Schießfeld stattfinden sollen.

— Holland. Eine den leitenden Burenkreisen nahestehende Persönlichkeit theilt mit, daß kapitalkräftige Burenkreise, die über einige für Kaperei ausgerüstete Schiffe, worunter ein Unterseeboot ist, verfügen, sich zum dritten Mal mit der Bitte, ihnen Kapereibriefe auszustellen, an Krüger gewandt haben. Auch diesmal hat Krüger den vorgelegten Vertragsentwurf abgelehnt mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, der gestifteten Welt den Beweis der Achtung vor dem Recht zu geben. Die Kaperei werde voraussichtlich erst veranstaltet werden, wenn Krüger die Burenkämpfer als Rebellen behandeln und die Gefangenen standrechtlich hinrichten würde.

— Südafrika. Lord Ritzner berichtet über ein Mißgeschick, das einer Kompanie von den Truppen des Generals French in der Kapkolonie von den Buren in einem Hinterhalt, in der Nähe von Bethesda in den Sneeuw-Bergen, etwa 50 Kilometer südöstlich von Richmond, durch den Burenführer Theron bereitet worden ist. Der Verlust durch die Geschosse der Buren ist zwar nur gering, ein Toter und drei Verwundete, einschließlich des Führers Kapitän Bettelheim, aber die ganze Kompanie ist von den Buren gefangen genommen. Trotzdem die Buren hier ihre frühere Methode, die Gefangenen zu entlassen, wieder zur Anwendung gebracht haben, ist der Zusammenstoß doch immer als eine recht empfindliche Niederlage der Engländer anzusehen, da die gefangene, ihrer Waffen, Munition, Pferde und Bekleidungsgegenstände beraubte Kompanie in einem derartig deprimierten Zustande zu den übrigen Truppen zurückgeführt sein wird, daß auf ihre erfolgreiche Mitwirkung bei den zunächst bevorstehenden Kämpfen wohl kaum gerechnet werden kann. Das etwa 150 Km. nordöstlich von dieser Stelle bei Steynsburg durch den englischen Oberst Gorringe gegen Krüger geführte Gefecht, das die Buren veranlaßt hat, auf Benterstad, ungefähr 50 Km. nördlich von Steynsburg, zurückzugehen, sieht auch nach der amtlichen englischen Meldung nicht aus wie ein glänzender Erfolg der englischen Waffen. Von großen Verlusten der Buren wird nicht berichtet, sondern nur von ihrem Rückzuge. Diesen haben sie aber wahrscheinlich, wie gewöhnlich, auch in diesem Falle angetreten, als ihnen die Nachricht vom Anrücken britischer Lebermacht zukam. Gegen den Oberfeldherrn der Buren, Ludwig Botha, scheint man im südöstlichen Transvaal, nahe der Grenze des Zululandes, wo er mit einer 4000 Mann starken Streitmacht stehen soll, wieder einmal einen vernichtenden Schlag zu führen beabsichtigen. Die Engländer hoffen, den General Botha mit seinen Truppen über die Zulugrenze zu drängen und dadurch unschädlich zu machen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Die Ober- und Unterstübengrüner Kirchengemeinde feiert mit dem Kirchweihfeste im Oktober auch das 200 jährige Jubiläum. Die Kirche wurde von 1697 ab erbaut. Bis 1885 war Stützengrün von Notenkirchen abhängig.

— Johanneorgenstadt, 15. August. Baares Geld in Höhe von ca. 300 Mk. bestehend u. a. aus zwei Hundertmarktscheinen wurden in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. bei dem Tischlermeister Friedrich Wöhrer gestohlen. Dasselbe befand sich in der im Hinterhof gelegenen, verschlossenen Wohnstube in einer in der Kommode stehenden Blechkapsel verwahrt. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, fällt auf einen böhmischen Gesirrführer, der während der Feuernte bei dem Bestohlenen thätig gewesen ist und dessen Lokalitäten kennen gelernt hat.

— Johanneorgenstadt, 16. August. Die Errichtung des Denkmals für den nicht nur für unsere Stadt, sondern für das gesamte Erzgebirge unergieblichen Sänger und Dichter, Schuldirektor Röder, geht nun in den nächsten Tagen vor sich. Wie der Grundgebäude für das Denkmal in allen erzgebirgischen Städten freudigen Anschlag fand, so wird auch bei der am 8. September stattfindenden Weihe des Denkmals des Heimgegangenen die Betheiligung eine große, eine allgemeine sein.

— Schwarzenberg. Ein recht bedauerlicher Vorfall ereignete sich Sonnabend Abend in der 6. Stunde hier. Der in der Pettenmühle bedienstete Hermann Bringer begab sich auf's Feld, um Rie zu schneiden, wobei er den Hund des Gutsbesizers Alfred Freitag gewahrte. Bringer, dem die Bösartigkeit des betr. Hundes bekannt war, ergriffte deshalb die in der Nähe beschäftigten Gutsleute den Hund wegzurufen, worauf diese erwiderten: „Der thut Niemandem was“. Unterdessen hatte sich der Hund schon herangeschlichen, sprang auf Bringer zu, den er an Brust und Arm vermaßen zerfleischte, daß man ihn sofort zum Arzt bringen mußte. Bringers Zustand ist sehr bedenklich; die Wunden wurden ausgebrannt.

— Bodau, 15. August. Nur selten sieht man jetzt noch die dem Erzgebirge früher eigenen Botenleute, Männer und Frauen, welche die verschiedensten Befragungen zwischen einer Anzahl von Dörfern und einer bedeutenderen Stadt übernehmen. So wurde heute im hiesigen Orte Frau v. Reinhold beerdigt, welche im hohen Alter von 89 Jahren verstarb und ein halbes Jahrhundert lang täglich, auch beim stärksten Schneesturm und trotz körperlicher Gebrechen, zwischen Bodau, Albernau, Zichorien, Neustädtel und Schneeberg Botengänge verrichtete und von größter Rechtschaffenheit war.

— Aus dem Erzgebirge, 16. August. Wie bedeutend in den letzten Jahren die Holzpreise wieder gestiegen sind, beweist die Uebersicht über den Holztrag in den drei zum Handelskammerbezirke Plauen gehörigen Oberforstmeistereien Auerbach, Eibenstock und Schwarzenberg in den Jahren 1899 und 1900. Hiernach betrug der Gesamtverkauf an Stämmen im letzten Jahre 90 801 Festmeter, an Röhren 124 088 Festmeter mit einem Gesamtverlust von 1 764 423 bez. 2 513 515 M. Es stieg der durchschnittliche Verkaufspreis eines Festmeters bei den Stämmen von 18,28 M. im Jahre 1899 auf 19,22 M. im vergangenen Jahre, also um 6 Proz., und gegen 1898 um 8 Proz., bei den Röhren gar von 18,16 auf 20,06 M., das sind 11 1/2 Proz. mehr als 1899 und 15 1/2 Proz. mehr als 1898. Der Handel mit rohen und geschnittenen Holzern war trotz dieser erhöhten Einkaufspreise im vorigen Jahre ein befriedigender; doch wirkten letztere auf die Geschäftsergebnisse der meisten von den vielen Zweigen der Holzindustrie, die Tausende von Menschen ernähren, ungünstig ein, indem sie den Gewinn schmälerten, da eine Erhöhung der Verkaufspreise meist nicht durchzuführen war.

— Aus dem Vogtlande. Eine eigenartige Ueberziehung wurde in den letzten Tagen einem Rentier im Dorfe Sch. zu theil. Derselbe hatte im Garten einen niedlichen Apfelbaum, der seine Freude bildete. Zum ersten Male trägt das Bäumchen in diesem Jahre und zwar einen einzigen Apfel. Mehr Früchte wollten trotz aller Pflege und fleißigen Gießens nicht ansetzen. Wie erstaunte daher unser biederer Rentier, als er am Dienstag Morgen — er traute kaum seinen Augen — noch mehr Früchte daran hängen sah! Neben dem Apfel schmückte reife Tomaten das Bäumchen und auch eine schlanke Gurke (!) — noch dazu eine saure, fertig zum Genuße — schaukelte sich am Zweige. Gute Freunde waren die Gärtner, die das Bäumchen so erfolgreich „ekultivirt“ hatten.

### Magenleiden.

Von Dr. med. N. Koffen.

[Manuskript verboten.]

Der Magen verlangt als das wichtigste Organ der Verdauung, durch welche unserm Körper das gesammte Lebensmaterial zugeführt wird, eine sehr sorgsame Pflege.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß in unserer Zeit, dem Zeitalter der Nervosität, der schwache oder nervöse Magen ein sehr verbreitetes Uebel ist, hervorgerufen durch die gesteigerten Anforderungen der Kultur. Störungen der Verdauung durch Unmäßigkeit, Einschränkungen und Krümmungen veranlassen, wenn sie sich häufig wiederholen, nur allzu oft schwer oder gar nicht zu heilende Uebel. Die Folgen langdauernder Magenleiden zeigen sich im Keußern des Körpers durch Magerkeit, schlaffes Aussehen und schlechte Gesichtsfarbe. Auch sorgt der zunehmende Mißbrauch der sogenannten Genußmittel, namentlich von Alkohol und Tabak, für die Vermehrung der Magenleiden.

Spricht man in Kreisläufen schon lange von einer Staublung, so ist man in letzter Zeit auf das Tabakherz und den Tabakmagen aufmerksam geworden.

Den so oft und eifrig gerühmten Vorzügen des Tabakgenusses stehen viele Nachteile gegenüber. Es ist eine schon oft gepregelte Thatsache, daß das Tabakrauchen auf die Dauer die Athmungsorgane, das Nervensystem und ganz besonders die Verdauungsorgane angreift und schwächt. Herz- und Magenleiden können das Rauchen schlecht vertragen und ihre Beschwerden werden oft schon nach einer Zigarre unangenehm gesteigert.

Das „Tabakherz“ und der „Tabakmagen“ kommen merkwürdiger Weise mehr in den besseren Kreisen als in den ärmeren vor. Es ist festgestellt worden, daß gerade die importirten, die Havana-Zigarren das Herz und den Magen angreifen.

Es scheint aber nicht das Nikotin zu sein, welches hauptsächlich diese Schwächung hervorruft, denn gerade die echt importirten Zigarren enthalten meist weniger Nikotin (3%) als unsere einheimischen Tabaksorten (4-6%). Es scheint ein besonderes brenzlicheltes Öl zu sein, welches diese schädlichen Erscheinungen hervorruft, ein Öl, welches in der tropischen Sonne stärker erzeugt wird als in der abendländischen.

Magenleiden meiden am besten ganz den Tabakgenuß. Nicht dem starken Rauchen und dem allzureichlichen Alkoholgenuß ist dem Magen nichts schädlicher als das hastige Essen, welches in unserer nervösen Zeit leider immer mehr überhand nimmt. Durch zu hastiges Essen wird der Magen auf die Dauer unbedingt geschwächt, und nicht, wie Viele glauben, gestärkt. Auf die Dauer ist der Magen nicht imstande, die nicht genügend durchgelaufenen Speisen zu bewältigen. Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern nur von dem, was er verdaut; gut gekaut aber ist halb verdaut.

Das häufigste Magenleiden ist der Magenkatarrh, eine Blutanhäufung und Kongestion in den Magenschleimhäuten, wobei diese gedunsen und entzündet sind und einen reichlichen Schleim erzeugen (Magenverschleimung).

Der Magenkatarrh entsteht, wenn der Magen durch eine zu große Menge von Speisen überladen oder mit schwer verdaulichen Speisen und Getränken belastet wird. Er kennzeichnet sich durch Appetitlosigkeit, Magendruck, auch manchmal durch Kopfschmerz und Neigung zum Erbrechen.

In diesem Zustande soll man dem Magen nichts aufdrängen, sondern lieber hungern und so lange frisches, reines Brunnenwasser trinken, bis der stets vorhandene weiße Belag der Zunge ganz verschwunden ist. Stößt man ranzig auf, so hilft ein guter Cognac; ist aber das Aufstoßen sauer, so nehme man alle zwei Stunden einen Theelöffel voll „doppelt kohlensaures Natron“. Diese beiden Mittel helfen sehr, den einfachen Magenkatarrh zu beseitigen. Vernachlässigt man den einfachen Magenkatarrh, so kann sich leicht der chronische entwickeln, der sehr schwer zu heilen ist. Da beim chronischen Katarrh nicht mehr die im Uebermaß genossenen und dann in saulige Nahrung übergegangenen Speisen die Ursache bilden, so muß demgemäß auch die Behandlung des chronischen eine ganz andere wie die des akuten Katarrhs sein.

Außer durch Vernachlässigung des akuten Katarrhs kann der chronische auch noch durch Störungen und Hemmungen des Blutes in den Gefäßen der Magenhaut entstehen. Diese Hemmungen können hervorgerufen werden durch Hämorrhoiden und Leberleiden, welche Leiden also zuerst zu heilen wären. Außer einer stärkenden Diät kann man bei diesem Leiden auch magenstärkende Mittel anwenden. „Weinige Khabarbertinktur“, dreimal täglich 20-30 Tropfen in Wasser oder Wein, thut sehr gute Dienste. Rühret der Katarrh von Blutmuth her, so ist die Peptonbildung im Magen sehr beeinträchtigt. Es empfiehlt sich dann der Genuß von künstlichem Pepsin.

Eine ausgezeichnete Wirkung erzielt man, nach den neuesten Mittheilungen von Wiener ärztlichen Autoritäten, durch den abwechselnden Genuß von Khabarber- und Pepsinwein. Vom Khabarberwein nimmt man täglich dreimal einen Theelöffel voll, vom Pepsinwein ebenso oft einen Eßlöffel voll.

Ein weitverbreitetes Uebel ist auch der Magenkrampf. Doch

ist er keine Krankheit an sich. Die Ursache des Krampfes ist gewöhnlich eine Wunde oder ein Geschwür, welches durch Vernachlässigung chronisch und tödtlich werden kann.

Das Magengeschwür, welches die ärztliche Wissenschaft in ein rundes und ein perforirendes unterscheidet, von denen das erstere in das letztere übergehen und mit Durchbohrung der Magenwand, in seltenen Fällen durch Vernarbung enden kann, kommt weit häufiger vor als man weiß und glaubt. Am häufigsten tritt dieses gefährliche Leiden im Alter zwischen 25 und 45 Jahren auf.

Oft sind die Erscheinungen des Magengeschwürs so unbedeutender Art, daß man sie nicht für wichtig genug hält, um seine gewohnte Lebensweise zu ändern oder den Arzt zu befragen. In vielen Fällen aber ist das Leiden qualvoll und zieht sich Jahre hindurch. Der Patient fühlt einen nagenden, brennenden Schmerz in der Herzgrube unter dem Brustbeinknorpel. Der Schmerz nimmt mit jeder Mahlzeit zu, so daß sich der Leidende vor dem Essen fürchtet. Nach der Mahlzeit entsteht mit dem Schmerze Ekel, Aufstoßen, Erbrechen, überhaupt die Erscheinung einer gestörten Verdauung. Das anfänglich nur periodische Erbrechen wird zuletzt anhaltend, oft tritt es erst eine Stunde nach dem Essen ein. Anfangs wird nur Wasser und Schleim, keine genossenen Speisen erbrochen; später stellt sich röthlicher, blutiger Schleim ein. Tritt Durchbohrung der Magenwand ein, so erfolgt der Tod bald und zwar unter Erscheinungen der Bauchfellentzündung. Das Geschwür sitzt mit höchst seltenen Ausnahmen in der Pfortnerhälfte des Magens an der hinteren Wand. Es hat die Größe von einem Markstück bis zu der eines Thalers und auch darüber.

Das Magengeschwür kann die verschiedensten Ursachen haben; immer aber ist es eine Störung im Kreislaufe, wodurch eine Stelle der Magenschleimhaut beeinträchtigt, bloßgelegt und so der Einwirkung des sauren Magensaftes und der sauren Nahrungprodukte ausgesetzt wird.

Es beginnt das Uebel mit einer Schorfbildung; dieser Schorf wird abgestoßen und die Wunde Stelle der genannten Säure-Einwirkung direkt frei gegeben.

Es wäre zur Heilung also sehr wichtig, die Magensäure zu neutralisiren, was aber nicht allzusehr geschehen darf, da sonst die Ernährung darunter leiden würde, denn die Verdauung der Eiweißstoffe, der Hauptnahrungsmittel, bedarf jener Säurebildung.

Neuere Erfahrungen haben das Glaubersalz (schwefelsaures Natron) als ein vorzügliches Mittel erkannt, die verdauende Bewegung des Magens anzuregen, ohne reizend auf das Geschwür einzuwirken. Auch das Kochsalz wirkt ähnlich. Diese beiden Salze sind im Karlsbader Wasser enthalten, welches bekanntlich vielen Magenleidenden jährlich Heilung verschafft.

Bei allen Magenleiden ist folgende Diät nothwendig und von großem Nutzen. Erstens ist jede Bewegung des Magens zu vermeiden. Dieses gilt ganz besonders für die Damenwelt, die durch ihre einschränkende Bekleidung häufiger als die Männerwelt magenleidend ist.

Zweitens ist Wärme jedem Magenleidenden gut. Warme Umschläge, Bauchbinde und Trinken von warmem Wasser sind sehr zu empfehlen. Nur bei Blutbrechen ist Kälte anzuwenden und zwar kalte Umschläge auf die Magengegend und Schlucken von kleinen Mengen Eiswasser oder Eißstücken.

Drittens darf der leidende Magen nie durch größere Mengen von Nahrungsmitteln belästigt werden; kleine, aber häufige Mahlzeiten sind vorzuziehen.

Viertens muß die Nahrung leicht verdaulich sein. Am leichtesten verdaulich ist die Nahrung, wenn sie in flüssiger oder breiiger Form genossen wird und möglichst wenig Fett enthält. Der Patient probire aus, was ihm am zuträglichsten ist. Die Küche ist für solche Leiden wichtiger als die Apotheke.

### Gutes Recht.

Roman von Gustav Lange.

(3. Fortsetzung.)

„Du hast es doch nicht angeboten?“ fragte Frau Hasselmann den Gatten.

„D, wofür hältst Du mich denn,“ entgegnete dieser und schlug sich an die Brust. „Bin ich denn ein Esel oder Dummkopf? Wer wird denn anbieten! Selbst kommen müssen sie, dann kann ich meine Bedingungen stellen.“

Das eheliche Gespräch wurde durch ein jächternes Klopfen an die Thür jäh unterbrochen.

„Herein!“ rief Hasselmann herzlich.

Er hatte schon geklopft, es kam eine Bote aus Berthausen von der freiherrlichen Familie, aber darin hatte er sich getäuscht, es war die schlanke Gestalt des schwarzlockigen Fremden, dessen Bekanntschaft er heute im Stammlokal gemacht hatte.

„Was steht zu Diensten?“ fragte Hasselmann geschäftsmäßig, nachdem er kurz den Gruß des Eingetretenen erwidert hatte.

Der Fremde warf einen prüfenden Blick durch das Zimmer und auf Frau Hasselmann, die in ihrem Neglige nicht besonders vorthelhaft aussah und sich dessen wohl selbst bewußt sein mochte, denn sie zupfte verlegen an ihrer Haube.

„Wir sind doch unbelauscht und ich hoffe, die gnädige Frau theilt Ihre Sympathien für die Franzosen und ihren großen Kaiser,“ sagte er dann, sich bei den letzten Worten mit einem gewinnenden Lächeln an Frau Hasselmann wendend.

„D gewiß, gewiß,“ stotterte diese verlegen. „Wir hatten in Düsseldorf einen —“

„Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre,“ unterbrach Hasselmann seine Gattin, und „wollen Sie nicht ein wenig Platz nehmen,“ mit diesen Worten rückte er dem Besucher einen Stuhl zurecht.

„Dumont ist mein Name,“ entgegnete der späte Besucher, indem er Platz nahm. „Titel und Rang thut nichts zur Sache, lassen wir einstweilen bei Seite, nennen Sie mich daher kurzweg Dumont.“

„Ganz recht, Dumont, ein schöner Name, echt französisch, wie?“ fragte Hasselmann, um etwas zu sagen.

„Sie haben es errathen,“ pflichtete der Fremde bei. „Doch nun zum Zwecke meines späten Kommens. Ich liebe es nicht, lange Umschweife um eine Sache zu machen, sondern pflege direkt auf mein Ziel loszuschließen. In Kurzem werden sich neue kriegerische Ereignisse abspielen, das Wann und Wo erlassen Sie mir. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach zur Befestigung der hiesigen Gegend durch die Franzosen kommen. Wir brauchen dann Vertrauensmänner unter den Einheimischen in allen Städten und Dörfern, die den Behörden, welche von uns neu eingesetzt werden, in der Verwaltung zur Hand gehen und für einen solchen Vertrauensposten hier in der Stadt habe ich Sie ausersehen, nachdem ich gestern ganz unbemerkt Zeuge der Behandlung war, welche sie erdulden mußten. Wollen Sie das Vertrauen rechtfertigen, welches ich in Sie setze? Bedenken Sie, welche Vortheile, welche Belohnung Ihnen winkt!“

„Ja, aber, was soll ich denn thun?“ fragte Hasselmann etwas



steinkaut, denn die ihm zugebaute Mission kam ihm doch nicht ganz geheimer vor.

„Können Sie sich das nicht denken, es liegt doch eigentlich auf der Hand. Sie sollen im Stillen wirken, sollen ausforschen und ausforschen, auf wen im Falle einer Besetzung der Gegend durch uns zu rechnen ist, wer sich mit uns ausöhnen will und auf wen wir rechnen können, das ist Ihre Aufgabe zunächst.“

„Es ist dies aber keineswegs so einfach,“ sagte Hasselmann, sein Bedenken kundgebend. „Sie haben doch heute selbst gesehen, wie es einem dabei ergehen kann. Ich möchte doch am liebsten absehen von diesem Auftrag.“

„Nur nicht so zaghaft, lieber Freund; ich bin überzeugt, ich habe mich in Ihnen nicht getäuscht, Sie werden uns bald mit werthvollen Informationen unterfüllen. Sie kommen bei Ihren Geschäften bald hierhin, bald dorthin, es wird Ihnen also nicht allzuschwer, das zu erfahren, was wir zu wissen wünschen. Kein Mensch wird ahnen, welche wichtige Mission Ihnen anvertraut worden ist, und man wird Ihnen gegenüber nicht mit der Meinung zurückhalten, genau so, wie es der Großhändler, der Doktor, heute auch gethan; diesen hab' ich mir übrigens notirt, der steht oben in meiner Liste.“

„Ich vermag aber immer noch nicht einzusehen, wie für mich hier ein Vortheil herauskommen soll,“ entgegnete Hasselmann, der es jetzt an der Zeit hielt, über diesen Punkt Aufschluß zu verlangen, ehe er sich in weitere Erörterungen einließ.

„Diese Frage habe ich erwartet und darüber soll Ihr Aufschluß erhalten. Zunächst werden Ihre sämtliche Lieferungen an Getreide für die in diese Gegend zu verquartirten Truppen zur Ausfuhr übertragen erhalten, das übrige könnt Ihr Euch als Praktikus selbst ausdenken, ferner wird es Euch an einer besonderen Empfehlung nicht fehlen, wenn Eure Thätigkeit unteren Beifall findet. Man wird Euch mit klingender Münze belohnen, oder Euch besondere Gerechtigkeiten ertheilen. Begreift Ihr nun vollständig, wie es in Eurem Interesse liegen muß, und nützlich zu sein, daß wir je eher die Besetzung der diesigen Gegend durchführen.“

„Sie werden zufrieden sein, Herr Dumont,“ mischte sich jetzt Frau Hasselmann ins Gespräch. „Mein Mann wird Alles aufbieten, um sich die Belohnung zu verdienen, dafür werde ich Sorge tragen.“

Diese Worte seiner Gattin ließen in Hasselmann auch die letzten Bedenken schwinden, denn er war gewohnt, sich in allen Dingen der Autorität seiner resoluten Gattin zu unterwerfen.

„Nun, ich will sehen, wie es sich machen läßt,“ sagte er.

„Abgemacht, Herr Hasselmann!“ rief Dumont und sprang von seinem Stige auf. „Hier ist meine Adresse, unter welcher Sie mir Mittheilung zukommen lassen. Aber nun will ich Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen.“

Er entnahm der Brusttasche seines Rockes ein kleines Büchlein, aus welchem er ein Blatt riß, welches er beschrieb und dann Hasselmann reichte.

Mit höflichem Gruß schied er dann von dem Ehepaar, jede Begleitung bis zur Hausthür abließend.

### Drittes Kapitel.

Ein schöner Morgen war angebrochen. Der Sonnenschein rötete schon die Dächer der Stadt Arnfeld, keine Wolke trübte den reinen blauen Himmel, in welchem die Schornsteine leichte Rauchkäulen emporkirbelten.

Vor der Wohnung des Doktors hielt ein Mann zu Pferde. Er hatte trotz des frühen Morgens schon einen weiten Ritt gemacht, sein Pferd dampfte förmlich.

Der Doktor, welcher durch den Fußschlag des Pferdes aufmerksam geworden, an das Fenster getreten war und von da aus den Reiter bemerkt hatte, kam eilig herbei, um denselben zu begrüßen.

„Steigen Sie doch ab, Herr Doktor!“ rief er dem Reiter zu. „Woher denn schon so früh?“

„Ich habe einen vergeblichen Ritt gemacht, Herr Doktor, und wollte Sie nur im Vorbeigehen fragen, ob Sie uns vergessen haben?“ entgegnete der Reiter.

„Vergeßen?“ rief der Doktor. „Ich habe erst gestern erfahren, daß Sie wieder hier sind. Steigen Sie doch ab, Frau!“ rief er dann mit lauter Stimme in das Haus, „der Herr Hauptmann von Verhausen wird bei uns frühstücken.“

„Ich danke sehr,“ erwiderte der Freiherr. „Meines Bleibens kann nicht sein, denn meine Mutter wartet auf mich mit Schmerzen. Leider bring ich ihr keine gute Nachricht. Es ist, als ob es kein Geld mehr auf der Welt gäbe oder als ob wir Lumpenpäck wären, dem man keine Groschen mehr borgen kann. Kommen Sie doch heute Mittag einmal zu uns nach Verhausen, Sie wissen, meine Mutter sieht Sie gerne kommen, vielleicht können Sie uns einen Rath geben. Es ist einfach lächerlich, unser schönes Verhausen, welches dreifache Sicherheit bietet und man kann kein Geld erhalten.“

„Die unsicheren Zeiten,“ verjegte der Doktor die Achseln zuckend. „Ich werde sehen, ob ich Rath schaffen kann.“

„Aho Sie kommen! Wird uns sehr freuen!“ Der Freiherr reichte dem Doktor, einem alten Freund und Bekannten, die Hand von Pferde herab und nach einem kräftigen Händedruck eilte er davon.

Der Doktor war ein Mann von Wort; gegen Mittag rüstete er sich zum Ausbruch nach Verhausen. Es war ein wunderschöner Tag, so warm und einladend zu einer Fußwanderung, sodaß er seine Zusage nicht bereute, Verhausen war nicht allzuweit, so lange konnte er sich von seinem Berufe schon einmal frei machen.

Er nahm von seiner Gattin Abschied und schritt dann rüstig, nachdem er das kleine Städtchen hinter sich hatte, durch das wallende Korn und den grünen Eichenwald nach Verhausen; diese Wanderung that ihm ordentlich wohl; mit tiefen Athemzügen athmete er den wärzigen Geruch ein, der ihm entgegenbrang und lästete seine Kopfbedeckung, um sein Haupt von der Luft umfächeln zu lassen, die linde und nur wenig bewegt war.

Der Freiherr hatte recht, als er dem Doktor sagte, seine Mutter erwarte ihn. Schon lange vor seiner Rückkehr hatte sich die Frau in unruhiger Erwartung befunden und erwartete sehnsüchtig die Ankunft ihres Sohnes. Wiederholt war sie an das Fenster getreten und spähte nach ihm aus. Da endlich kam er den Schloßweg entlang geiprenzt.

Mit klopfendem Herzen — es stand viel auf dem Spiel — ging ihm die alte Frau bis an die Zugbrücke entgegen, sie war gespannt, was er ihr für Nachricht bringen würde. Aber er schüttelte schon von ferne mit dem Kopf und machte eine abwehrende Bewegung.

Doch jetzt kam auch einer der Diener herbei, um das Pferd des Freiherrn in Empfang zu nehmen und ihm beim Absteigen behilflich zu sein, daher unterließ es die Frau, in Gegenwart des Dieners ihren Sohn über den Erfolg auszuforschen.

Erst als sie, Mutter und Sohn, allein oben im Wohnzimmer sich befanden, und der Letztere sich mit einem tiefen Seufzer auf

einem Sessel niederließ, da konnte die Frau nicht länger an sich halten.

„Was bedeutet diese Niedergeschlagenheit, Gotthardt?“ fragte sie. „Bist Du ein Mann? Wo ist hier Roth? Sollten wir das Kapital etwa nicht aufstreifen können? Es ist zum Lachen, sag' ich Dir!“

„So sagen Sie allerdings, Mutter!“ entgegnete der Freiherr. „Und doch werden wir überall abgewiesen.“

„Also wieder umsonst?“ brummte die alte Dame. „Aber wer hätte das gedacht. Freilich, wir haben die Sache etwas zu lange ansetzen lassen, bis uns jetzt das Feuer dicht auf die Nägel brennt. Es muß sich aber doch noch Rath schaffen lassen!“

„Ich werde Rothenbus verkaufen,“ sagte der Freiherr nach einigem Besinnen. „Nur fürchte ich, daß dies auch schon zu spät ist. Sie wissen, der Termin —“

„Und wärs noch drei Tage, so geb' ich das nicht zu!“ unterbrach ihn die Frau sehr heftig. „Wieder ein Gut verkaufen und so geht dies fort, bis auch Verhausen an die Reihe kommt und meinen Nachkommen nichts mehr übrig bleibt.“

„Aber liebe Mutter, es ist doch besser, wir halten unser Stammgut und machen es womöglich schuldenfrei,“ wandte der Sohn ein.

„Gelten?“ rief die Baronin mit funkelnden Augen. „Denkst Du, ich werde Verhausen nicht halten können?“

„Der Termin steht vor der Thür,“ sagte der Freiherr dumpf. „Wenn der Gläubiger auf Subhastation anträgt —“

„Glaubst Du das im Ernst?“ fragte die alte Dame. „Lebendig gehe ich nicht aus Verhausen!“

„So lassen Sie uns doch ruhig überlegen, liebe Mutter, wie das Schlimme abgewendet werden kann,“ rief der Freiherr. „Warum soll ich Rothenbus nicht verkaufen? Wir haben doch Hypotheken darauf, aber bei einem Verkauf bleibt uns doch soviel übrig, um einige dringende Schulden, die auf Verhausen lasten, abzuzahlen und leben dann wieder sorglos!“

„Kommt Zeit, kommt Rath,“ mit diesen Worten schritt die Frau die Unterredung ab.

Dem Freiherrn war der ungeliebte Gang seiner Mutter, alle verdrießlichen Geschäfte aufzuschieben, schon vertraut und er bereute nur, daß er sich in der jetzt schwebenden Angelegenheit hatte gleichfalls davon anstecken lassen. Sie war ihm aber selbst nicht so drohend erschienen, bis ihn der Widerwille der Kapitalisten, Geld auf den täglich im Werthe sinkenden Grundbesitz zu leihen, ihn von dem Gegentheil überzeugte. Die Zeiten waren aber auch unsicher — kein Mensch konnte wissen, was die nächsten Monate bringen würden.

In der Stimmung, in welcher sich der sonst so feste Mann befand, wurde er noch trüber bei dem Anblick seiner Kinder, die jetzt herbeigekommen, um den Vater zu begrüßen. Er dachte an die Zukunft, was sollte aus ihnen werden, wenn Verhausen verkauft wurde. Da war sein Sohn, ein hübscher, aufgeweckter Knabe, der Stammhalter des Geschlechts.

Was blieb ihm weiter, er mußte sich unter Entbehrungen im Subalterndienst abmühen, dann das kleine blonde Mädchen, auch sie mußte sich vielleicht ums tägliche Brod abmühen. Wie spielten sie jetzt noch so ausgelassen, fröhlich im Sonnenschein der Kindheit! Glücklich Tage, wie bald würden sie veronnen sein! Sie hatten keine Ahnung davon, was ihren Vater betrübte, was ihm Kummer machte.

Die Frau hatte ihren Sohn eben verlassen, als der Doktor im Schlosse eintraf und von dem Diener in das Zimmer geleitet wurde, in welchem sich der Freiherr alleine befand.

„Was hat das betrübte Gesicht zu bedeuten?“ fragte der Doktor theilnehmend nach der Begrüßung. „Ist etwas vorgefallen?“

„Ich weiß, Ihre Anteilnahme ist aufrichtig, darum will ich Ihnen gegenüber kein Hehl daraus machen, was mich bewegt, was mir Kummer macht,“ entgegnete der Freiherr, indem er einen Stuhl für den Besucher zurechte rückte, während er selbst, die Hände auf den Rücken gelegt, mit großen Schritten im Zimmer auf- und abging und nur zuweilen vor dem Doktor stehen blieb.

„Ich kann es um so eher, als meine Mutter und ich eigentlich ohne Schuld sind, uns in eine solche nicht bezuammen. Angitvoll habe ich mich bei jetzt bemüht, die von Vater überkommenen Schulden zu tilgen, für meine Kinder das was wir haben zusammen zu halten — aber ich ahne schon, es wird mir unter den Händen genommen sein, ehe ich mich verhehe. Der alte Gott lebt ja noch, aber es wird uns halt vom Schicksal so bestimmt sein, daß wir unser Stammguth, unsere heimatliche Scholle verlassen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Lichtenfels, 16. August. Der gestern Abend 10 Uhr 10 Min. aus Probstzella fällige Personenzug traf in Kueps mit brennendem Postwagen ein, der infolge Explodirens einer Petroleumlampe in Brand gerathen war. Der Wagen brannte bis auf das eiserne Gerippe aus. Der im Wagen befindliche Postschaffner versuchte anfangs, das Feuer zu löschen und erlitt schwere Brandwunden. Nur der Aufmerksamkeit des Zugführers, der den Brand bemerkte und den Zug anhielt, ist es zu danken, daß der Postschaffner aus seiner verzweifeltsten Lage gerettet wurde. Mehrere Hundert Postpakete sind verbrannt.

— Der letzte Offizier der napoleonischen Garde lebt, wie aus Warschau, 11. August, geschrieben wird, dort als 107 jähriger Greis in kümmerlichen Verhältnissen. Von der russischen Regierung bezieht er eine kleine Pension, während von Frankreich aus bisher nichts für ihn geschah. Erst in den letzten Tagen regten die französischen Blätter an, ihm eine Dotation zukommen zu lassen, man scheint ihn in Frankreich vergessen zu haben. Markiewicz erhielt vor 88 Jahren das Kreuz der Ehrenlegion; erst kürzlich fand man das von Napoleon I. unterzeichnete Dekret auf, durch das er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden war; es ist vom 28. November 1813 datirt. Der Marschall Ney hatte dem Kaiser drei junge Leutnants des 1. polnischen Chevaulegers-Regiments, unter denen sich Markiewicz befand, zur Dekoration vorgeschlagen, die auf dem Rückzug durch Rußland sich durch heldenmüthige Thaten ausgezeichnet hatten. Sie wurden am gleichen Tage durch das gleiche Dekret zu Rittern der Ehrenlegion ernannt. Markiewicz, der einzige Ueberlebende, ist heute der älteste Inhaber des Kreuzes.

— Das neunzehnte Jahrhundert in der Rußschale. Unter diesem niedlichen Titel bringt das amerikanische Journal „Anders“ eine Uebersicht über das Soll und Haben des neunzehnten Jahrhunderts, die eine Wiedergabe wohl verdient. Dieses Jahrhundert hat von seinem Vorgänger das Pferd übernommen und seinem Nachfolger das Fahrrad, die Lokomotive und das Automobil hinterlassen. Vorgefunden hat es die Sichel, hinterlassen die Nähmaschine, vorgefunden hat es die Handdruck-

presse, hinterlassen die Rotationsmaschine, vorgefunden hat es die Kanäle, hinterlassen die Schreibmaschine, vorgefunden hat es die Malerei auf Leinwand, hinterlassen die Lithographie, vorgefunden hat es das Pulver, hinterlassen die mächtigen Sprengstoffe, vorgefunden hat es das Talglüh, hinterlassen das elektrische Licht, vorgefunden hat es die galvanische Säule, hinterlassen die Dynamomaschine, vorgefunden hat es die Steinfinte, hinterlassen die Schnellfeuerwaffen, vorgefunden hat es das Segelschiff, hinterlassen das Dampfschiff, vorgefunden hat es den optischen Telegraphen, hinterlassen das Telephon und die Telegraphie ohne Draht, vorgefunden hat es die gewöhnlichen Lichtstrahlen, hinterlassen die Röntgenstrahlen.

— Straßenspritzung mit Petroleum. In Kalifornien ist jetzt auf Anrathen mehrerer Gesundheitsärzte ein Mittel zur Beseitigung der Staubplage versucht worden, das sich vorzüglich bewährt hat und nunmehr zur allgemeinen Einführung kommt. Durch die Bespritzung mit Petroleum sind die Straßen im Sommer frei von Staub und im Winter entfällt keinerlei Morastbildung. Die Wirkung ist so anhaltend, daß eine solche Bespritzung überhaupt nur dreimal im Jahre zu erfolgen hat. Das Petroleum muß zuerst warm gemacht werden und wirkt um so besser, je schwerer es an Bestandtheilen ist, die billige Qualität eignet sich demnach am besten hierfür. Der unangenehme Geruch ist nach einigen Tagen verschwunden.

— Das verkaufte Senfpflaster. Eine unglückliche Pflastergeschichte passirte dieser Tage in einem Flecken des Kreises Diepholz. Es wird darüber folgendes berichtet: Dieser Tage betritt ein Landmann aus einem Nachbarorte die Apotheke und reicht ein Rezept hin. Der Apotheker macht die Medizin fertig und stellt sie auf den Ladentisch, geht dann in einen Nebenraum, um ein Senfpflaster zu holen. Als er den Nebenraum der Apotheke wieder betritt, ist der Käufer verschwunden. Der Arzt, der das Rezept ausgestellt hat, besucht nach ein paar Tagen seinen Patienten, wird aber sehr übel empfangen, denn auf seine Frage, wie es ihm gehe, fährt der Kranke ihn an: „Wat? wie er mir geht? Necht, ich hebbe de gruelichsten Smart'n (Schmerzen)! Si Doktors, Si konnt nicks, Si leert nicks Ordentliks mehr, hüttgen Dags; mine Smart'n scholl'n beter weer'n, wenn id dat Pflaster darup legt har, amer stimmer sind je woer'n. Dat ohle Pflaster woll' es jo gar nich baken, erst heb' id et warm maht, amer et full jümmer wedder berümmer, telest heb' id et in'n Gott frezen um eene Stünne laten (eine Stunde stehen lassen) amer hulpen hett nicks, et woll' nicht sitten; gar nicks konnt Si Doktors.“ „Na, lassen Sie einmal sehen,“ sagte der Arzt, und was sah er? — Der gute Mann hatte den auf dem Ladentisch in der Apotheke liegenden Zählsteller von Gummi für das Senfpflaster angesehen. Daß der nicht auf dem Rücken haften wollte, ist kein Wunder. Der Apotheker kam nun wieder zu seinem Zählsteller, den er schon vergeblich gesucht hatte.

— Darum also! Mariechen erzählt ihrer älteren Schwester die Geschichte vom Sündenfall: „Und in der Mitte stand ein Baum, und daran war der allerhöchste und allergrößte Apfel. Und der liebe Gott sagte: „Ihr dürft alle, alle Früchte im ganzen Garten essen, nur man bloß diesen einen einzigen Apfel dürft Ihr nicht essen.“ — „Warum nicht?“ fragt Schwesterchen gespannt. — „Nein,“ sagt Mariechen mit Bestimmtheit, „denn den Apfel wollte der liebe Gott selber essen.“

— Verplappert. Richter: „Warum lassen Sie denn das Stehlen nicht sein, Sie sehen doch, daß Sie immer wieder erwischt werden!“ — Angeklagter: „Na, viele Mal bin ich auch nicht erwischt worden!“

— Den Zweck verfehlt. Gemeindevorstand: „Diese Woche hat sich wieder keiner an der verbotenen Stelle gebadet!“ — Bürgermeister: „Zum Donnerwetter, da werde ich die Strafgebote erhöhen.“

### Ständesamtliche Nachrichten von Schönbride

vom 11. bis mit 17. August 1901.  
Geburtsfälle: 263; Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Ludwig Rüdell hier 1 Z. 264; Dem Eisenformer Bernhard Emil Martin hier 1 Z. 265; Der unverehel. Büchsenfabrikarbeiter Emma Marie Brumm hier 1 Z. 266; Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Alfred Seidel hier 1 Z. 267; Dem Handwerksmann Gustav Richard Schreyer hier 1 Z. 268; Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Emil Lent hier 1 Z. 269; Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Friedrich Baumann hier 1 Z.  
Aufgebote: a. hiesige: 47; Der Holzwarenruderer Gustav Alfred Seidel hier mit der Tambourinistin Clara Emilie Müller hier.  
b. auswärtige: 34.  
Eheschließungen: 44; Der Büchsenfabrikarbeiter Gustav Emil Dörfel hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Julia Dörfel hier.  
Sterbefälle: 146; Der Polizeimeister Gustav Richard Müller hier, ein Ehemann, 43 J. 147; Ernst William, S. des Bauers Eduard Emil Fuchs hier, 3 R. 148; Martha Helene, Z. des Holzwarenruders Hermann Albin Lorenz hier, 4 R. 149; Die Kaiserin-Widowitwe Alwine Luise Günzel geb. Lent hier, 57 J. 150; Hans Rudolf, S. der unverehel. Büchsenfabrikarbeiterin Anna Elise Kraft hier, 12 Z. 151; Max Feig, S. des Büchsenfabrikarbeiters Hermann Müller hier, 3 R. 152; Die unverehel. Stückerin Alma Hedwig Lange hier, 21 J.

### Chemischer Marktpreise

am 17. August 1901.

Ware	8 Mt. 75 Pf. bis 9 Mt. 15 Pf. pro 50 Kilo
Weizen, fremde Sorten	8 80
„ hiesiger	8 90
Roggen, niederl. hiesig	7 70
„ preußischer	7 70
„ hiesiger	7 40
„ fremder	7 40
„ neuer	—
Braugerste, fremde	7 50
„ hiesige	8 25
Zuttergerste	8 60
„ hiesig	7 70
„ neuer	7 25
Roggerbren	9 50
Mehl u. Zuttererbsen	8 25
„ hiesig	8 80
„ fremder	8 75
Stroh (Hegeldruck)	3 50
„ (Hiesigendruck)	3 60
„ (Fremdendruck)	2 90
Kartoffeln	2 50
Butter	2 50

### Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)  
— Leipzig, 18. August. Heute früh in der 8. Stunde ertranken, dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge, beim Gondelfahren auf der Pleiße in Connewitz infolge Schankens mit der Gondel der 18jährige Malerlehrling Engelhardt aus Keudnitz und der 21 Jahre alte Töpfer Dankwart aus Neustadt, während der 23 Jahre alte Dachdecker Berger sich durch Schwimmen rettete. Die Leichen wurden alsbald aufgefunden und geborgen.  
— Leipzig, 18. August. Anlässlich des heutigen Geburtstages des Kaisers Franz Josef wurde früh 8 Uhr in der katholischen Pfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, welchem der Kanzler des österreichisch-ungarischen Konsulats, Japan, und die Vorstandsmitglieder des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins beimohnten. Die feierliche Messe schloß mit der von der gesammten Pfarrei gesungenen Kaiserhymne. Im Laufe des Tages wurde folgendes Telegramm an Kaiser



Franz Josef abgehandelt: Die zum feierlichen Festgottesdienst vereinigten Mitglieder des österreich-ungarischen Hilfsvereins und der österreich-ungarischen Colonie in Leipzig bringen im Wege des Consulates in unterthänigster Ergebenheit zu dem heutigen Allerhöchsten Geburtstest Seiner Majestät ihrem Allergründigsten Kaiser und König Franz Joseph I. die innigsten Glück- und Segenswünsche dar.

— Wien, 18. August. Der Geburtstag des Kaisers wurde hier und in sämtlichen Provinzhauptstädten durch Gottesdienste, Paraden, Zapfenstreich und Revellen festlich begangen. Die Städte tragen Flaggen Schmuck. Auch aus dem Auslande treffen Berichte über Feiern ein.

— Paris, 17. August. Heute Nachmittag wurde eine 59 Jahre alte Frau aus Cherbourg hier verhaftet, welche am Vormittag im Justizministerium mit einem Revolver, welchen sie verborgen hielt, erschienen war. Sie erklärte, sie wolle den Justizminister Moris tödten. Die Verhaftete wird von Ärzten auf ihren Geisteszustand untersucht werden.

— Paris, 18. August. In der Kabelfahrt Paris-

Brest-Paris ist um 9 Uhr 4 Min. Vormittag Garin als Erster im Pringenspart-Belobrom angekommen. Er hat 1200 Kilometer in 52 Stunden 11 Min. und den letzten Kilometer in 2 Min. und 10 Sekunden zurückgelegt.

— Kuzonne, 18. August. Kriegsminister General André hielt hier auf einem Banket eine Rede, in welcher er unter Anderem ausführte: Ein Präsident hat erklärt, die Politik könne gegen die Solidität der Offiziere nichts ausrichten. Das galt mir. Derselbe Präsident hat sich nicht geirrt, die Corpskommandanten brieflich anzuwerben zu suchen. Die Commandanten haben diese Briefe an mich gesandt, das beweist, wie großes Vertrauen man zum Heer haben kann.

— Sofia, 17. August. In den letzten Tagen ist es wieder zu einem Zusammenstoß zwischen türkischen und bulgarischen Grenzposten gekommen. Hierbei verloren der „Agence Bulgare“ zufolge die Türken, welche zuerst auf die Bulgaren geschossen hatten, 4 Tote und 5 Verwundete. Die bulgarische Regierung hat, wie die „Agence Bulgare“ weiter meldet, energische Schritte in Konstantinopel unternommen.

— Kopenhagen, 18. August. (Privattelegramm.) Beim heutigen Radrennen siegte im Grand-Priz der Weltmeister Ellegaard, dicht gefolgt von Krend. Ferrari wurde Dritter, Keller vierter.

— Dublin, 19. August. „Freeman's Journal“ veröffentlicht ein Interview des Parlamentarier Redmond mit dem Präsidenten Krüger. Letzterer sagte, Krügers Proklamation könne die Buren nicht erschrecken, sondern nur zur Fortsetzung des Kampfes anfeuern. Die Engländer hätten Eingeborene gegen die Buren bewaffnet, die Buren aber hätten niemals früher bewaffnete Kaffern verwendet.

— Washington, 18. August. (Meldung des Reuterischen Bureau.) Die venezolanische Regierung erließ ein vom Präsidenten Castro und dem gesammten Kabinete unterzeichnetes Dekret, welches die verfassungsmäßigen Rechte für die ganze Republik suspendiert. Das Kriegsschiff der Vereinigten Staaten „Ranger“ ist von San Diego nach Panama abgegangen; das Kriegsschiff „Towa“ geht morgen von San Francisco nach dort ab.

# Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit 2 1/2 % bei täglicher Verfügung.  
 „ 3 % „ einmonatlicher Kündigung. } frei von Spesen.  
 „ 3 1/2 % „ dreimonatlicher „

Grössere Beträge nach Uebereinkunft. Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

**Hôtel Rathhaus.**  
 Hierdurch erlaube ich mir der sehr geehrten Einwohnerschaft von Schönheide u. Umgebung anzuzeigen, dass ich mit heute die **Bewirthschaftung des Hôtels Rathhaus in Schönheide** übernommen habe.  
 Es wird mir stets angelegen sein, bei aufmerksamster Bedienung nur das Beste zu bieten. Für Reisende und Touristen halte die bequem und elegant restaurirten freundlichen Fremdenzimmer bereit.  
 Ich bitte, mein Unternehmen allseitig durch recht fleissigen Besuch gütigst zu unterstützen und zeichne  
 Schönheide, am 15. August 1901. mit vorzüglichster Hochachtung  
**C. A. Lorenz.**

**Freiherrl. von Friesen'sche**  
**Gartendirection, Bötha i. S.**  
 (Inh. v. 67 Staats-, gold. u. and. Med. u. Ehrenpr.)  
**Apfel- u. Beerenweine u. Schaumweine**  
 (Apfel-, Erdbeer-, Himbeer-, Brombeer-, Heidelbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeer- und Rhubarberwein)  
 — garantiert naturrein, haltbar, wohlbekömmlich. —  
 Obstbäume in allen Formen und Sorten.  
 Tafel- und Wirtschaftsobst.  
 Preislisten kostenfrei.


**Junger Mann**  
 aus der Posamentenbranche, mit engl. Sprachkenntnissen sucht unter ganz bescheidenen Ansprüchen per 1. Oktober Stellung. Gefl. Off. bitte unter **E.W. 100** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

**Albert Ficker, Bimmersacher, Cementwaaren-Fabrik**  
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von:  
 Cementgusskeimrohren von 150—800 mm Weite, D. R. G. M. 134552,  
 Fensterlohlen, Fenstergerüste, Fensterverdachung, Spitzverdachung, Thürgerüste, Treppenkufen, Fußbodenplatten, vier-, sechs- u. achteckig, glatt u. gerieft in den verschiedensten Größen und farbigsten Mustern. Trottoirplatten incl. Legen etc. etc.  
 Ich erlaube mir ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ich nur die besten Marken von **Kunststein-Cement**, sowie durch **eigene Steinskampfwerke hergestelltes Material** verwende, und kann daher die **weitgehendste Garantie** gewähren.  
**Kunststein-Cement** Teutonia u. Saxonia verlaufe zu Fabrikpreisen.

**Raum**  
 für 2—3 Handstichmaschinen wird zu mietzen gesucht. Offerten unter **M. 100** an die Expedition d. Bl. Blattes erbeten.  
**Toll-Blüsch-Muszack-Arbeiten u. s. w.**  
 werden gefertigt bei  
**Ludwig Gläss.**

**Freiw. Turner-Feuerwehr.**  
 4. Zug.  
 Dienstag, den 20. d. M., Abends 7 1/2 Uhr  
**Übung.**  
 Sammeln im Magazinsgarten. Pünktliches u. vollständiges Erscheinen erwartet.  
**Das Commando.**

**Reineclauden, Mirabellen, Birnen,**  
 sowie alle anderen Obstsorten zu Conserve-Zwecken gesucht. Offerten unter Angabe der zu liefernden Quantitäten erbitet  
**Sächsische Conserve-Fabrik Paul Augustin, Leipzig, am Berliner Bahnhof.**

**Stollwerck's**  
  
**Chocolade**

**Lagerposten,**  
 Größere Restbestände in feinen Pastamenten, seid. Stickerien etc. gegen sofortige Kauffe zu kaufen gesucht. Offerten unter **D. E. 4990** an Rudolf Mosse, Dresden.

**Bahnchmerzen**  
 jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pfg. bei **E. Hannebohn.**

**Verlaufen**  
 Hund, schwarzer Bubel, geschoren. Gegen gute Belohnung abzugeben bei  
 Amtsthierarzt Günthor, Eibenstock.

**Für unsere Lieblinge**  
 Ist die beste Kinderseife, da äußerst mild und wohlthunend für jede empfindliche Haut:  
**Bergmanns Buttermilchseife**  
 v. Bergmann & Co., Adelsb.-Dresden, à St. 30 Pfg. bei: **H. Lohmann, Drog.**

**Eine Halbetage**  
 im Parterre ist vom 1. Oktober an zu vermietzen bei  
**Hugo Gnüchtel.**

**Kaisertinte**  
 in Flaschen zu 10 und 15 Pennige empfiehlt  
**E. Hannebohn.**  
 Cetererreichische Kronen 85,00 Pfg.

Wasche mit  
**Luhns**  
 Wasch-Extract  
 Seifenfabrik Barmen-R.

**Frische Bohnen,**  
 Bül und Pfeffertraut und anderes Gemüse empfiehlt  
**Wagner's Gärtnerei.**

**Rout. Kaufmann,**  
 engl. u. franz. Correspondent, wünscht sich per 1. Oktober zu verändern. Gefl. Offerten sub **H. F. 118** in die Exped. d. Bl. erbeten.

**Eine Stidmaschine**  
 mit Kreisbogapparat, Spannung 30 cm, ist zu verkaufen, desgl. ein **Regal** mit 30 Kästen bei  
**Fr. Albert Bauer, Eibenstock, Auerbacherstr. Nr. 16.**

**H. Schinken Fett**  
 empfiehlt  
**Max Steinbach.**

**Flüssigen Crystalleim**  
 zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

**Regelmäßige Omnibusfahrt**  
 zwischen Hundshübel - Reichardtshal- Wolfsgrün (Bahnhof).  
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:  
 Früh 6 Uhr 30 Minuten.  
 Mittag 11 " 40 "  
 Abends 8 " 15 "  
 Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:  
 Früh 7 Uhr 50 Minuten.  
 Mittag 12 " 55 "  
 Abends 9 " 25 "

**Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**  
 Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,03
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,52
Wöhms	6,09	10,55	4,28
Wöhms	6,19	11,06	4,38
Kue (Ankunft)	6,35	11,21	4,54
Kue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06
Bochau	7,30	12,09	5,21
Blauenthal	7,38	12,19	5,30
Wolfsgrün	7,43	12,23	5,35
Eibenstock	7,56	12,36	5,47
Schönheide	8,03	12,42	5,55
Witzschhaus	8,14	12,53	6,06
Nautentrang	8,20	12,58	6,15
Jägergrün	8,28	1,06	6,23
Reichenberg	8,44	1,21	6,49
Schöneck	8,58	1,37	7,08
Wrota	9,12	2,00	7,24
Barneutirchen	9,28	2,23	7,40
Adorf	9,34	2,33	7,46

**Von Adorf nach Chemnitz.**

Adorf	Früh	Nachm.	Abd.
Adorf	4,33	8,15	1,22
Barneutirchen	4,46	8,31	1,36
Wrota	5,22	9,16	2,10
Schöneck	5,41	9,37	2,35
Reichenberg	6,03	9,55	3,02
Jägergrün	6,21	10,11	3,20
Nautentrang	6,28	10,17	3,27
Witzschhaus	6,37	10,25	3,34
Schönheide	6,53	10,36	3,47
Eibenstock	7,04	10,43	3,57
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07
Blauenthal	7,21	10,57	4,13
Bochau	7,32	11,05	4,23
Kue (Ankunft)	7,45	11,18	4,39
Kue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00
Wöhms	8,41	11,47	5,21
Wöhms	8,58	12,02	5,37
Burghardtsdorf	9,34	12,37	6,18
Chemnitz	10,15	1,18	7,02

Der in den Vormittagstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:  
 ab Aue 8,13 ab Schönheide 9,26  
 in Bochau 8,35 ab Eibenstock 9,36  
 in Blauenthal 8,46 ab Wolfsgrün 9,46  
 in Wolfsgrün 8,52 ab Blauenthal 9,52  
 in Eibenstock 9,05 ab Bochau 10,02  
 in Schönheide 9,13 ab Aue 10,16

**Omnibus-Fahrplan.**  
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
 Früh 6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.  
 " 7 " 15 " " Adorf.  
 " 10 " 10 " " Chemnitz.  
 Mittags 12 " " " Adorf.  
 Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.  
 " 5 " 15 " " Adorf.  
 Abends 8 " 10 " " Chemnitz.  
 " 11 " " " Jägergrün.

Hierzu eine humoristische Zeilage.